

Aus dem Leben einer wissenschaftlichen Zeitschrift

Ende Juni 1926 übergab die Deutsche Botanische Gesellschaft ihren Mitgliedern und der Öffentlichkeit den von B. Leisering bearbeiteten Registerband zum 21. bis 40. Jahrgang ihrer Zeitschrift (174 S., in Kommission bei G. Fischer, Jena). Da die Deutsche Botanische Gesellschaft im Herbst 1882 gegründet wurde, handelt es sich um die Jahrgänge 1903—1922, um zwanzig stattliche Bände. Der Vorgänger des jetzigen Registerbandes, die Zeit 1883—1902 umfassend, erschien im Jahre 1906 und diente in seiner zweiten Hälfte dem jetzt erschienenen neuen Register als Vorlage.

Freilich soll mit einem solchen Generalregister zunächst dem Fachmann, der oft auf die Literatur zurückgehen muß, gedient werden. Aber es bietet doch auch auf engstem Raum, wie in einem Panorama, eine genaue Übersicht über die Leistungen von 20 Jahren. Und selbst wer nicht botanischer Forscher oder Fachmann ist, erhält bei einer etwas genaueren Durchsicht dieses Registers einen lehrreichen Einblick in die deutsche botanische Forschungsarbeit zweier Jahrzehnte. Die Erkenntnis, wieviel Arbeit auch hier zu leisten war und wieviel erfolgreiche Arbeit geleistet wurde, kann zur richtigen Wertung der wissenschaftlichen Botanik seitens der Gebildeten nur von Nutzen sein. Dabei ist in unserem Falle noch zu bedenken, daß von dem behandelten Zeitabschnitt das zweite Jahrzehnt fast ganz den Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren angehört.

Sind die „Berichte der Deutschen Botanischen Gesellschaft“ auch durchaus nicht die einzige rein wissenschaftliche botanische Zeitschrift des Deutschen Sprachgebiets, so doch eine der führenden und verbreitetsten und eine von besonderem Gepräge. Die gediegene Ausstattung der gelben Hefte und die reichlichen Abbildungen auf Tafeln und auch im Text fallen sogleich in die Augen. Aber die Hauptsache ist der Gehalt der Abhandlungen, in denen dem Charakter der botanischen Wissenschaft entsprechend nicht gehaltlose Spekulationen, sondern die durch Beobachtungen und Versuche gewonnenen Ergebnisse streng sach-

lich vorgelegt werden. Und da die einzelnen Arbeiten — nur Originalabhandlungen über eigene Forschungen finden Aufnahme — für gewöhnlich 8 Druckseiten nicht überschreiten sollen, können die umfangreichen Jahressbände, die mitunter 700 und mehr Seiten erreichen, eine staunenswert große Zahl von Veröffentlichungen vorlegen.

Eine flüchtige Zählung ergab, daß nach Ausweis des Registers annähernd 600 verschiedene Botaniker für diese 20 Bände Beiträge geliefert haben. Fast die Hälfte der Mitarbeiter ist mit 2 oder mehr Abhandlungen vertreten; von einigen ist sogar die Zahl von 20 Beiträgen überschritten. Tatsächlich haben die „Berichte“ in diesen zwei Jahrzehnten weit über 1000 botanische Abhandlungen veröffentlicht. Nur der Kundige ahnt, wieviel Experimental-, Augen- und Geistesarbeit dazu nötig war — das Ergebnis langer Forschungsarbeit läßt sich ja oft in wenigen Zeilen wiedergeben — und wieviel bleibende wissenschaftliche Einsicht in die Pflanzenwelt und ihr lebendiges Schaffen und Wirken darin stecken.

Sind auch die vielen Abhandlungen statutengemäß sämtlich in deutscher Sprache abgefaßt, so hat die Deutsche Botanische Gesellschaft, wie sie Ausländer zu Mitgliedern und Ehrenmitgliedern hat, in entgegenkommender Weise auch ausländischen Forschern stets ihre Hefte geöffnet. Und so findet man unter den 585 Verfassern nicht nur Deutsche, Österreicher und Schweizer — sie stellen natürlich die große Mehrzahl —, sondern aus fast allen europäischen Ländern und selbst darüber hinaus bald mehr bald weniger Vertreter.

Der großen Zahl der Mitarbeiter entspricht die Weite des Arbeitsfeldes. Das Register stellt die Titel der wissenschaftlichen Mitteilungen nach dem behandelten Stoff in 24 Gruppen zusammen, wobei zweckmäßig manche Arbeit an zwei oder mehr Stellen aufzuführen war. Die Zahl dieser Gruppen zeigt, daß die Zeitschrift keinen Teil der botanischen Forschung ausschließt. Freilich treten jene Forschungszweige, die für ein tieferes Verständnis der Pflanzenwelt grundlegend sind — oft zusammen als *allgemeine Botanik* bezeichnet —, also die Anatomie, Morphologie und Physiologie, in den Vorder-

grund. Aber auch die Systematik der großen Pflanzengruppen, die Pflanzengeographie und -Paläontologie, die Blütenbiologie, die angewandte Botanik und noch andere Kapitel sind nicht zu kurz gekommen.

Der Nichtbotaniker dürfte sich insbesondere auch für die Titel in der 24. Gruppe interessieren. Hier sind nicht Pflanzen genannt, sondern Menschen, jene botanischen Forscher nämlich, die während der behandelten 20 Jahre als Mitglieder der Deutschen Botanischen Gesellschaft nach ihrem Tode einen Nachruf in den Hefen erhalten haben. Von 110 Botanikern ist eine oft ins Einzelne und Persönliche eingehende Biographie und vor allem eine ausführliche Würdigung ihrer botanischen Forschungstätigkeit zur Darstellung gekommen. Fast von der Hälfte derselben konnte auch ein Bild beigegeben werden; man sieht da wahre Forscher- und Charakterköpfe. In vielen dieser Nachrufe sind manch eigenartige Lebenswege packend geschildert worden, viel menschliches Streben und Ringen; oft bekommt der Leser Einblick in das Werden und Wachsen und Reifen der Forscher und ihrer Arbeiten. Duzende von Namen sind darunter, die über ihr Fachgebiet hinaus, sei es in der Gelehrtenwelt, sei es in der Öffentlichkeit, bekannt geworden und doch heute von unserer rasch lebenden Zeit fast schon vergessen sind. Wir wollen hier diese Namen nicht nennen; denn die Reihe müßte zu lang werden. Viele von ihnen sind noch mit eigenen Beiträgen für die „Berichte“ im Register aufgeführt. Diese Nachrufe, die stets im letzten Heft der einzelnen Jahrgänge, im sogenannten „Generalversammlungs-Heft“ erscheinen, sind natürlich nur von Botanikern verfaßt und bleiben vor allem auch deshalb wertvoll, weil in ihnen ein gutes Stück Geschichte der Botanik, soweit sie sich während der letzten Jahrzehnte, etwa seit 1870, in deutschen Landen verwirklicht hat, enthalten ist. Der Überblick über das Leben all dieser Forscher und über ihr Lebenstageswerk kann aber auch dem Laien eindrucksvoll sagen, wie zahlreich und wie bedeutungsvoll die wissenschaftlichen Probleme der Botanik und des pflanzlichen Lebens sind und wie

dieselben tatsächlich nur im gemeinsamen Ringen der Forscher und nur schrittweise ihrer Lösung näher gebracht werden. Ein näheres Zusehen könnte auch zeigen, daß anscheinend rein wissenschaftlich forschende Botanik viel öfter, als man ahnt, zu Erkenntnissen führt, die auch für die vielen Zweige der angewandten Botanik, für das praktische Leben sowie für andere Wissensgebiete wertvoll sind.

In den ersten Nachkriegsjahren waren die Jahressbände der Zeitschrift etwas dünner, namentlich die Tafeln waren stark vermindert oder ganz weggefallen. Aber der jetzige Registerband und auch die gegenwärtig erscheinenden Hefte der Zeitschrift beweisen, daß diese — lediglich finanzielle — Krise im wesentlichen überwunden ist. Und bildet auch die Herausgabe ihrer Berichte nicht die einzige Tätigkeit, welche die Deutsche Botanische Gesellschaft für die Förderung der Botanik leistet, so liefern schon sie allein den Nachweis, daß die Gründung der Gesellschaft am 17. September 1882 in den mehr als 40 Jahren reiche Frucht gezeitigt hat, ja sogar den Nachweis, daß die deutschen Botaniker in ihrer streng sachlichen Arbeit und in ihren Forschungserfolgen, nur bescheiden sei es ausgedrückt, hinter ihren Kollegen in anderen Ländern nicht zurückstehen.

In Anlehnung an diesen Ausweis reicher positiver Arbeitsleistung drängt es mich zu einer praktischen Schlußbemerkung: Ist das geistige Schaffen der Gegenwart und sein Niederschlag in den vielen heutigen Zeitschriften hinlänglich auf geistige Erkenntnisse und echte Werte schaffende positive Arbeit eingestellt? Wird unsere Zeit nicht durchströmt von einer wahren Überproduktion nicht filtrierter und geklärter, oft nur mit Worten und Scheingedanken spielender, gehaltlos subjektivistischer, an Selbstgefälligkeiten und krankhaften Seelenstimmungen starker Federergüsse von nicht einmal ephemerer Bedeutung? Mehr echte, tiefe, gesunde und gesundmachende Geistesarbeit werde produziert; sie werde in ein gefälliges, aber nicht sensationelles Sprachgewand gekleidet und so durch die Zeitschriften in die Öffentlichkeit geschickt.

Joseph Rompel S. J.